Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 3

Rubrik: Wortbedeutung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rumpfstück *-ble-* bedeutet «werfen», und das Schwanzstück -ma bezeichnet ein Ding; das ganze *próblema* ist also ein «vor-» oder «nach vorn geworfenes Ding», wie zum Beispiel in jenem Sophokleischen Chorlied das attische Kap Sunion. Aber natürlich kann nicht nur die Natur, sondern auch die Technik diese oder jene größeren oder kleineren Dinge vor sich hinwerfen oder vor sich aufwerfen, und so bezeichnet das *próblema* überhaupt jegliche Schutz-«Vorkehrung», von dem vorgehaltenen Schild eines Schwerbewaffneten bis zum vorgeschobenen Bollwerk einer Befestigung, auch jegliche Schutzbehauptung, jeglichen «Vorwand», unter dem oder eher hinter dem einer seine wahren Gedanken verbirgt.
Zum «Problem», wie wir es verstehen, ist das ursprünglich so bildhafte *próblema* erst im 4. Jahrhundert vor Christus durch Platon und Atristoteles geworden. Die Natur liebe es, sich zu verbergen, hat der alte Heraklit einmal gesagt. Von daher mag die Übertragung der Bedeutung von der «Schutzvorkehrung» auf die «ungelöste Frage» einleuchten: Das «Problem» ist sozusagen der Schutzschild oder das Bollwerk, das die Natur, von der einen Seite her gesehen, «vor sich aufwirft» und zugleich, von der anderen Seite her gesehen, «uns vorwirft». Und (wiederum) natürlich ist die Natur nicht die einzige Wahrheit, die sich derart hinter einem Schutzschild von «Problemen» vor dem Ansturm der Wissenschaft verbarrikadiert: Schon bei Platon ist die Rede von «geometrischen Problemen», sozusagen geometrischen «Bollwerken».
Die anschauliche Bildlichkeit des «vorgekehrten» *próblema* ist bald in Vergessenheit geraten. Zwei Jahrhunderte nach Platon und Aristoteles spricht der griechische Historiker Polybios von der «Lösung» eines «Problems». Da hat sich wohl eine andere eindrückliche Bildlichkeit vor die ursprüngliche geschoben: die des hoffnungslos verfilzten Gordischen Knotens, den der große Alexander seinerzeit bekanntlich nicht geduldig «gelöst», sondern kurzerhand mit einem kräftigen Schwerthieb durchhauen hat. Ob sich Alexander damals im phrygischen Gordion, als man ihm das sprichwörtlich unlösbare «Problem» präsentierte, sogar mit einem siegessicheren, zukunftsträchtigen Oudén próblema (zu deutsch [deutsch?] «Kein Problem», im Allerweltsgriechisch dieser Jahrtausendwende *«No problem»*) hat vernehmen lassen, ist nicht überliefert.

Klaus Bartels

Wortbedeutung

Information über Information

Immer mehr dreht sich heutzutage um die Information. In ungeheuerlicher Menge wird Information in Computern gespeichert, und wegen des gigantischen Bedarfs an Information hat sich etwas aufgetan, das sich Informatik nennt, in unserer Zeit eines der meistdiskutierten Wissensgebiete neben der Genetik.
Die Genetik hat sich nun auch ein Stück Informatik einverleibt; denn die Genetiker reden jetzt von den Genen als den «Trägern der Information». Welche Gestalt ein Lebewesen während seiner Entwicklung annehmen soll, hänge von den Genen als Informationsträgern ab.
Ehe sich die Informatik in die Genetik eingeschlichen hatte, beschrieben die Genetiker die Rolle der Gene anders. Damals hieß es bloß, die Gene bestimmten das Erscheinungsbild des Organismus. Was hat sich also nun in unserem Wissen über die Entwicklung des Embryos dadurch geändert, daß wir dem Gen eine Rolle als

Informationsträger zuschreiben? Wie wird der Organismus während seiner Entwicklung von den Genen informiert, wann sich der Kopf bilden soll, wann darin die Augen, wie sich die Arme formen sollen und daran die Hände und daran die fünf Finger?
Informieren heißt «in Form bringen», kurz: formen, gestalten, bilden. Information ist Formgebung oder Gestaltgebung. Wenn wir sagen, die Gene seien Träger der Information, so sagen wir, daß in den Genen die Formgebung beschlossen sei.
Das Wort «Information» wird in Verbindung mit Datenspeicherung in Computern gebraucht, das Wort «Formgebung» nicht. Wenn wir von «Information» statt von «Formgebung» reden, dann reden wir uns ein Wissen ein, das wir nicht haben. Gewiß, als wir noch die frühere Ausdrucksweise gebrauchten, war es uns nicht klar, wie die Gene im Verlauf der Entwicklung dem Embryo seine Form geben sollten. Jetzt aber ist es uns nicht klarer. Wir meinen nach wie vor, der Organismus erhalte durch die Gene seine endgültige Form. *Klaus Mampell*

Männersprache

Das «Innen»-Syndrom ist eine Verstümmelung der Sprache

In der abendländischen Geschichte zeichnet sich die Epoche des Barocks als ein absoluter Höhepunkt in Architektur und Musik aus. Barocke Kunst war in höchstem Maße schöpferische Bereicherung in Geist und Form: ein neuer Lebensstil.
Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der destruktiven Sprachverstümmelung der sexistischen «Innen»-Ideologie um eine Krankheit. Eine deutliche Mangelerscheinung (Insuffizienz) an gesundem Menschenverstand, an Stilgefühl für Sprache und an Kenntnis der Orthografie und Grammatik. Diese dekadente Wucherung wurde beim Marsch der linken Gesellschaftsveränderer der 68er Generation bis ins Bundeshaus eingeschleppt.
Es ist eine Schreibweise für Personen und wohl auch bald für Sachen (z. B. BüstenhalterInnen), die bekanntlich aus der linksextremen Redaktion der Berliner TAZ stammt. Begierig ist der «Innen»-Unsinn im Schweizerländli nachgeäfft und vervollkommnet worden. Die Flugis an den Hochschulen und die feministische Zürcher «Wochenzeitung» verwendeten diese «Innen»-Schreibweise, die man übrigens, ohne den Sinn zu verfälschen, gar nicht sprechen kann. Nach dem Fall der Todesmauer hat der Berliner Senat das «Innen»-Syndrom für den amtlichen Schriftgebrauch verboten. Und was tat nun der Schweizer Bundesrat? Er mußte wohl ein Werk absegnen, das die Schweizerische Bundeskanzlei im Auftrag des Parlaments herausgebracht hat und das den Titel trägt: «Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung im Deutschen».
Eine Kommission von 17 Personen hat (in wie vielen Sitzungen und mit welchen Kostenfolgen?) dieses Werk von 140 Seiten erarbeitet: 5 Herren und 12 Feministinnen. Verschiedene Bundesämter waren vertreten, so auch mit 2 Damen das Bundesamt für Verkehr. Der Steuerzahler kann da nur noch sagen: «Welch ein Unsinn, aber er hat Methode.» Der Stimmbürger wünscht sich, daß Parlamentarier ihr Kontrollmandat auch so ausüben, indem sie in Berner Schreibstuben und bei der Ausgabenplanung zum Rechten sehen.
Zum Glück gibt es diesen Unsinn nur im Deutschen. Die englische und die romanischen Sprachen sind von der «Innen»-Hysterie verschont. *Hans Graf*